

# Ist Gleichheit gerecht?

Studentische Fachtagung zur Sozialpolitik  
Fachhochschule Jena  
1. Juni 2011

Prof. Dr. Stephan Lessenich

Institut für Soziologie  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Arbeitsbereich Vergleichende Gesellschafts- und Kulturanalyse  
[stephan.lessenich@uni-jena.de](mailto:stephan.lessenich@uni-jena.de)

## 1. (Un-)Gleichheit in der modernen Gesellschaft

- Reformulierung der Leitfrage: Ist Ungleichheit gerecht? Unter welchen Bedingungen?
- Hintergrund: Demokratisch-republikanischer Konsens basaler Gleichheit aller Bürger/innen (T. H. Marshall, „citizenship rights“)
- Moralische Ökonomie: Gesellschaftlich geteilte Maßstäbe, was wem wann und warum zusteht
- Struktureller Rechtfertigungsbedarf für Ungleichheiten – bzw. für die Institutionen, die diese gesellschaftlich „einrichten“
- Die Institutionen der modernen Marktgesellschaft sind stets begleitet (gewesen) von gesellschaftlichem Zweifel, der Kritik der Leute

## 2. Soziologie der Kritik

- Luc Boltanski: „Soziologie und Sozialkritik“ (2010)
- Soziologie der Kritik – im Sinne der Beobachtung kritischer Beobachtungen (in) der Gesellschaft – als kritische Soziologie
- Beständiger Legitimationsbedarf der (sozialen) Dinge, wie sie sind – aufgrund der prinzipiellen Möglichkeit des Zweifels
- Institutionen müssen permanent „reden“, um das, was eigentlich selbst-verständlich sein sollte, dem Zweifel zu entziehen
- Institutioneller „Redebedarf“ als Zeichen potenzieller Geltungs-/ Akzeptanzkrisen des institutionellen Arrangements (Beispiel Lohnzurückhaltung – „tarifpolitische Vernunft“)

„Wenn sie ihrer Sache übrigens so sicher wären, wie man oft behauptet, dann könnten sich die Institutionen viel Arbeit ersparen .... [Doch] sind die Institutionen gezwungen, beständig zu wiederholen, was sie sagen wollen, so als ob noch die entschiedensten und scheinbar unstrittigsten Behauptungen stets von Möglichkeiten des Infragestellens bedroht wären und die Möglichkeit der Kritik nie ganz ausgeschaltet werden könnte.“  
(Boltanski 2008: 138)

### 3. Politik mit der Regel

- Zentrales gesellschaftliches Herrschaftsinstrument – und struktureller Reproduktionsmechanismus sozialer Ungleichheit: die Verfügung über die Regel(n)
- Die Herrschenden („Verantwortungsträger“) haben die dreifache Macht der Regelsetzung, der Kontrolle über die Regeleinhaltung – und des Wissens um das „Paradox der Regel“
- Spielerisch-souveräner Umgang mit den Regeln als Ausweis gesellschaftlicher Herrschaft (prototypisch verkörpert in der Figur des „Unternehmers“)
- Umgekehrt: Regelkonformität als Handlungsmodus der Beherrschten („Verantwortungslosen“) – bei Moralisierung der Regel-Losigkeit
- Bedeutung von Expertenwissen für die Begründung der Regel – gegenwärtig insbesondere ökonomischen (betriebswirtschaftlichen) Wissens (produktivistische „Wahrheiten“)

„Weil sie [die Herrschenden] die Realität performativ hervorbringen, haben sie die Realität stets auf ihrer Seite und können ein *strategisches* Verhältnis zu ihr unterhalten. Nicht weil sie die Zwänge verkennen würden, sondern weil sie in der Lage sind, mit ihnen zu spielen.“

„In dieser Optik kommt das, was man als Arbeit der *Befreiung* [der Beherrschten] bezeichnet, in Gang, sobald die Akteure die Perspektive der Regel verlassen und beginnen, ihre jeweilige Situation zu vergleichen, und sich beispielsweise fragen, warum, wenn jeder nur den Regeln folgt ..., es stets *dieselben* sind, die alle oder die meisten Prüfungen bestehen, und warum es umgekehrt immer *dieselben* sind, die sich bei allen oder den meisten Prüfungen als mittelmäßig erweisen ....“  
(Boltanski 2008: 147f., 141)

## 4. Soziale (Un-)Gleichheit und die Kollektivität der Kritik

- Kritik ist grundsätzlich eine kollektive Aktivität – geboren aus dem sozialen Vergleich und angewiesen auf intersubjektive Nachvollziehbarkeit

„... Träger der Kritik [ist] nie ein isoliertes Subjekt, nie ein ‚einsames Gewissen‘, das auf eigene Gefahr aus der Wüste ruft, in der Hoffnung, eine passive Herde zu erwecken.“ (Boltanski 2008: 140)

- Reformistische Kritik zielt auf die gleiche Einhaltung der Regel durch alle sozialen Akteure, anarchische Kritik übt sich in der gleichermaßen spielerischen Regelmisachtung – radikale Kritik fordert die individuelle Gleichheit der Kompetenz, kollektiv über die Regeln (und deren Änderung) entscheiden zu können
- Fluchtpunkt der Sozialkritik ist die basale Demokratisierung gesellschaftlicher Verhältnisse und sozialer Beziehungen – und die Abwehr aller Formen „negativer Individualisierung“ (Robert Castel)

„Der Herrschaftsmodus, dessen Umriss ich gezeichnet habe, ... erschwert die Bildung neuer Kollektive [der Kritik] unter den Beherrschten insbesondere dadurch, dass er Erwartungen zu wecken bestrebt ist, deren Verwirklichung – entsprechend dem Leistungsprinzip – einzig und allein von den Möglichkeiten, die den Individuen gegeben sind, und vom Einsatz der in ihnen schlummernden Fähigkeiten abhängig zu sein scheint: ‚Wer wirklich will, der kann auch.‘ Aber auch wenn man will, so bemerkt man doch ziemlich schnell, bringt man nicht viel zustande. Daher muss sich jeder gegen die anderen wenden, das heißt gewöhnlich sein nächstes Umfeld: Jeder ‚könnte‘, wenn nicht die anderen ... ihn mit dem Gewicht ihrer eigenen Unfähigkeit belasten würden.“  
(Boltanski 2008: 148)

## 5. Soziologie der Kritik als kritische Soziologie

- Eine kritische Soziologie analysiert die (systemischen wie historischen) Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Kritik
- Sie verweist auf die Möglichkeit von Alternativen zu den (sozialen) Dingen, wie sie sind – ohne (stellvertretend für die Leute) konkrete Utopien anderer gesellschaftlicher Verhältnisse zu formulieren
- In der wechselseitigen Abhängigkeit von Soziologie und Kritik – bzw. Kritik und Soziologie – liegt die soziale Bedeutung der Gesellschaftswissenschaft

„Wer interessierte sich schon für eine um sich selbst kreisende *l'art pour l'art*-Soziologie, die, sich in immer ausgefeilteren, kleinstmustrigeren Beschreibungen erschöpfend, keinen anderen Zweck als den der eigenen Vervollkommnung als Wissenschaftsdisziplin im Auge hätte? ... Je mehr sie die soziale Welt auf Distanz hielte, gleichsam um sie von außen zu beherrschen, desto sicherer brächte sie sich selbst um ihr soziales Fundament.“  
(Boltanski 2010: 36f.)

**Das war`s!**  
**Vielen Dank!**